

Weit weg vom Lehrersein

Fortsetzung des Gesprächs mit der Lehramtsstudentin Christine Schlebach

Teil IV

Politische Arbeit an der Uni? Da, bin ich ganz pessimistisch!

Günther: Wie könnte politische Arbeit in der Uni aussehen? Also z.B. als GEW oder als irgendeine andere Gruppierung? Wie müsste die Organisation und die Arbeit aussehen, um die Leute zu erreichen, um Veränderungen anzustoßen?



Das ist eine ganz schwierige Frage. Die ist leider auch fast nicht optimistisch zu beantworten. Letztendlich müsste eine Kooperation aller Gewerkschaften stattfinden. Das Ziel müsste sein, Freiraum zu schaffen. Freiraum in Prüfungsordnungen, Freiraum an der Universität d.h. auch für die Dozenten. Allein durch Räumlichkeiten, wo Kommunikation stattfinden kann. Es fängt ja bei so grundlegenden Sachen an, wie einem Zimmer, wo sich Leute treffen können, wo kommuniziert werden kann, wo alternative Seminare stattfinden können. Es sind ja so basale Nichtigkeiten, das ist ja noch nicht einmal die Struktur der Studiengänge oder der Universität. Ebenso müsste jemand dauerhaft da sein, der den Überblick behält, der als Anlaufstelle dienen kann für jede studentische Generation, die da versucht politische Arbeit zu betreiben. Im Moment hat man effektiv nur drei Semester als Bachelor-Studierender, in denen man was machen kann. Zwei Semester braucht man, um ins Studium reinzukommen, um die Grundlagen und Orientierungsprüfungen hinter sich zu bringen, und das sechste und siebte Semester brauchst man letztendlich, um Bachelorarbeit zu schreiben, um dich auf das Examen vorzubereiten. Und deswegen müsste es eigentlich auf mehr Freiraum rauslaufen.

Joscha: Um den dann womit zu füllen, den Freiraum?



Um Freiraum zu schaffen für Menschen, die prinzipiell eigentlich bereit wären, mitzuarbeiten, innovativ sind, die Ideen haben, die vielleicht auch nur einen Anlaufpunkt brauchen, um mitzuarbeiten. Insofern, um ihn mit innovativen Menschen zu füllen...

Joscha: Und den Studenten überhaupt erstmal einen Zugang zu ihren eigenen Bedürfnissen zu verschaffen nach Partizipation, nach kritischer Teilnahme...



Ja, das Bewusstsein für Partizipation fehlt ja auch genauso. Da wären wir wieder bei demselben Problem wie bei der Lehreridentität. Sie kann nicht erfahren werden, es wird in der Schule nicht vermittelt, wie Partizipation funktioniert. Stichwort Schülerdemokratie. Nicht vorhanden in Bayern. Und dementsprechend kann man auch nicht von einem Studierenden erwarten, der jetzt ins Studium kommt, dass er plötzlich seine Möglichkeiten der Partizipation entdeckt.

Günther: Mich erinnert das, was du erzählst, an die Argumentation der Jugendzentrumsbewegung. Die wollten einen Raum haben, in dem sich Jugendliche erfahren und erleben können. Damit ist erstmal eine Rahmenbedingung geschaffen, um ein anderes Denken zu lernen. Also macht aus den Unis ein junges Erwachsenenzentrum?

Joscha: ...einen Erfahrungsraum.



Einen Erfahrungsraum, ja.

Günther: Das heißt, dann greift ja die Arbeit der politischen Organisationen teilweise ins Leere? Wenn ich denke, was die GEW vor hat an politischer Arbeit an den Unis, dann setzt das ja irgendwo im Nirwana an ...

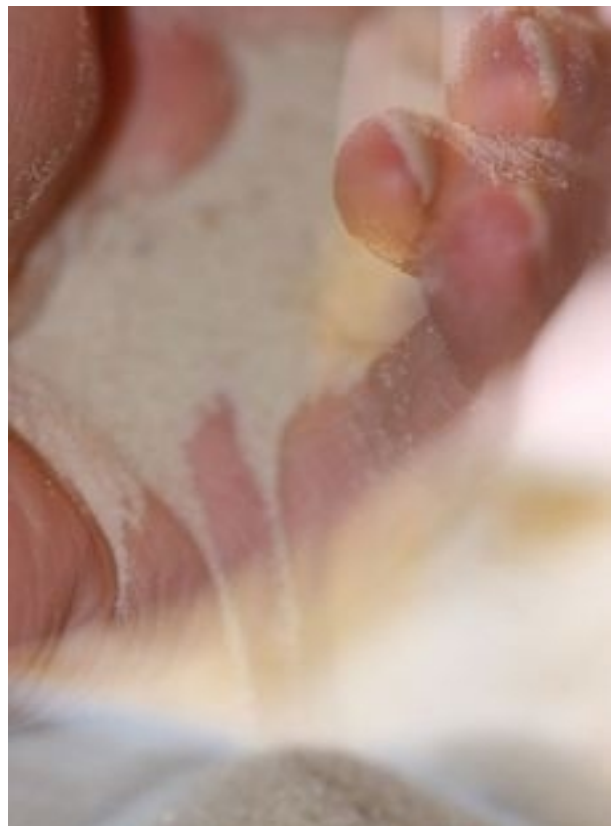


Ja, es finden sich halt keine Mitarbeiter in der Universität, also zumindest nicht auf Studierendenseite. Da bin ich pessimistisch. Das wird nicht funktionieren, zumindest aus meiner Perspektive bei uns an der Uni. Es gibt kaum Leute, die bei so etwas mitarbeiten wollen. Naja, wollen ist vielleicht zuviel gesagt, da würde es vielleicht schon welche geben, aber ob die sich dann auch die Zeit aus den Rippen schneiden?

Günther: Sind das dann auch die, die Opfer bringen?




Ja, man muss einen gewissen Optimismus und Utopismus mitbringen, um da dranzubleiben. Studierendenanliegen verlaufen oft einfach im Sande. Es kommt einfach kein Ergebnis rum. Ein gutes Beispiel ist dafür bei uns die Evaluation der Seminare. Damit rühmt sich unsere Uni, dass ja hier evaluiert wird. Mal ganz abgesehen von der Konstruktion dieser Evaluation und wie die Ergebnisse präsentiert werden, herrscht einfach eine Evaluationsmüdigkeit vom Feinsten. Die Studierenden machen einfach nicht mehr mit. Die Evaluation wird nur noch ganz wenig genutzt, weil die Erfahrung da ist, dass sich nichts ändert. Und wenn man jetzt an die Theorie der Gelernten Hilflosigkeit denkt, ist das auch wunderbar zu erklären. Das würde ja jedes Mal aufzeigen, dass die Universität/Professorenenschaft es sich zwar immer wieder anhört, aber es sie scheinbar doch nicht interessiert.




©Foto: Maren Bebler / www.pixelio.de


Günther: Also die 59% Wahlbeteiligung oder gar weniger, die da bei einer Landtagswahl stattfinden, sind im Prinzip identisch mit der erlernten Hilflosigkeit an der Uni. Es ändert sich nichts, ich beteilige mich nicht, es hat sowieso keinen Sinn, ich ziehe mich zurück. Ich versuche, ein Stück privates Glück vielleicht noch zu erreichen oder wenigstens eine Form der privaten Entspannung oder wie auch immer...

 Ja, um dieser Hilflosigkeit irgendwo zu entkommen. Weil sonst müsste ich mir ja den Schuh anziehen und erkennen, dass ich eigentlich gar keine Auswirkungen habe.


Günther: Genau, die Hilflosigkeit ist unangenehm zu spüren... Und das ist dann die private Flucht, um das besser auszuhalten.

 ... und deswegen würde ich nicht behaupten, dass viele sich nicht beteiligen wollen. Die Leute, die theoretisch innovativ mitarbeiten könnten, reflektieren: Was habe ich denn erreicht, was hat es genutzt, dass ich mitgemacht habe? Bevor ich mich der Enttäuschung aussetze, mache ich dann doch lieber nicht mit. Das ist völlig nachvollziehbar für mich und auch verständlich. Vielleicht ist das sogar gesünder.

Joscha: Wie geht es dir mit dem Wissen, dass diese Kommilitonen deine Kollegien in den Schulen bestimmen werden, irgendwann mal?


 Es bleibt die Hoffnung, dass ich ein Kollegium finde, wo ich nur eine Handvoll Leute hab, die über ihren Tellerrand hinaus schauen. Also man muss irgendwie versuchen, nicht ganz pessimistisch zu sein und das Fähnchen immer hoch zu halten und zu sagen, wird schon. Wenn man es aber realistisch anschaut, die Bedingungen sieht, wie Lehrer heute ausgebildet werden, wie sehr auf Leistung getrimmt wird, dann schaut das auch für die Schülergenerationen nicht gut aus.

Joscha: Und wie gelingt dir das, dich da so zu entziehen, dass dich die Veranstaltung Uni irgendwie nicht so prägt, wie du das bei deinen Kommilitonen beobachten kannst?

 Tja, das ist eine gute Frage? Ich versuche einfach, meinen eigenen Kopf zu bewahren...


Günther: Das ist die ewig alte Frage, wie wird jemand links, kritisch? Wie lernt jemand, selber zu denken.

Joscha: ...und autonom zu bleiben.


 Also, was da mit reinspielt, ist auf jeden Fall die Fähigkeit, Wissen in anderen Kontexten zu sehen und zu verarbeiten. Ich will Verknüpfungen herstellen und zwar nicht nur linear, sondern quasi im Netzwerk denken und auch scheinbar völlig gegensätzliche Punkte möglichst im Kontext sehen. Ich versuche immer wieder trotzdem den Perspektivenwechsel zu vollziehen, warum je-

mand so denkt, warum er so völlig uneinsichtig ist, z.B. bei der Frage nach dem Frontalunterricht. Warum versteht er das nicht, dass Frontalunterricht nicht so gut ist...?

Joscha: Zumindest schlecht gemachter Frontalunterricht...

 Ja, also Frontalunterricht, wie man ihn klassisch erlebt hat. Ist richtig, muss man unterscheiden. Klar, und ich versuche halt, meinen eigenen Kopf zu benutzen und das, was ich da vermittelt bekomme, mit dem abzugleichen, was ich auch aus anderen Quellen weiß. Diese anderen Quellen liegen oft auch außerhalb der Universität. Also, Universität genauso wie Schule, sollte kein abgeschlossener Raum sein. Das Stichwort „außerschulische Lernorte“ kommt hier zum tragen und sollte eigentlich auch für die Universität gelten.


Günther: Und wo hast du das gelernt? Zuhause?

 Meinen eigenen Kopf zu benutzen?


Günther: Ja.



©Foto: Stefan Bayer / www.pixelio.de

 Ja, bestimmt auch. Also, ich glaube, viel diskutieren und viel die Welt sich anschauen und darüber sprechen, das beeinflusst auf jeden Fall. Außerdem bin ich früh selbst in Konflikt geraten mit dem System. Ich glaube, das hat auch ganz schön geprägt, zu sehen, dass es nicht glatt läuft...

Günther: Das System Schule, das meinst du...

 Schule, ja.

Günther: Diese Erfahrungen haben sozusagen eine Art Gegenwehr mobilisiert bei dir?



Ja, man fängt automatisch an, sich Gedanken zu machen, wenn Eigensicht mit Fremdsicht kollidiert. Wenn irgendwie meine persönliche Sicht so gar nicht mit dem übereinstimmt, was abläuft, dann bleibt nichts anderes, als darüber nachzudenken.

Günther: Dann gibt es Inkongruenzen, ja.



Ja. Und ich bewege mich halt auch nicht nur in Studierendenkreisen, also ich habe auch einen Freundeskreis, der völlig unabhängig ist von der Universität, und das bringt auch den Zwang mit sich, sich auch mal mit was anderem zu beschäftigen und auch mal seine eigene kleine Welt zu verlassen. Ich glaube, das beeinflusst schon, ja.

Aber wie, wie man Leute zum eigenen Denken anregt, das ist halt die große Frage und das wird auch uns als Lehrer irgendwann treffen, wie bringe ich einen Schüler dazu, seinen eigenen Kopf zu benutzen und nicht nur Wissen hinzunehmen.

Joscha: Das ist zumindest nicht so einfach zu beantworten, wie eine Fragestellung aus der Billardphysik.

Teil V Auswege

Joscha: Wenn wir heute jemand aus Günthers Generation, also unserer Elterngeneration, fragen, wie sie in der Rückschau ihr Studium empfinden, dann werden die sicher oft Sachen sagen wie: Du, das war eine klasse Zeit, wir waren von Zuhause weg, wir hatten viel frei, wir konnten uns entfalten. Die Zeit war eine andere. Solche Stichworte werden da, denk ich, fallen. Wenn du dir vorstellst in 20 Jahren auf die Zeit zurückzublicken. Was kommt dir da in den Sinn?





Wahrscheinlich, dass ich gerne mehr Zeit gehabt hätte, dass ich gerne mehr Freiheit gehabt hätte.

Günther: Wofür?



Um meinen eigenen Weg zu suchen. Im Moment wird's einem deutlich schwer gemacht, einen eigenen Weg zu gehen und nicht den der Masse. Natürlich kann man die Seminare zu einer Grundlagenvorlesung wählen. Das ist aber auch der einzige Gestaltungsspielraum, der bleibt im Moment. Zu Seminaren aus anderen Fachbereichen hat man jedoch innerhalb der knappen Regelstudienzeit keine Möglichkeit. Mehr Zeit und mehr Freiraum, das wäre schön gewesen. Vielleicht auch das Stückchen Vertrauensvorschuss von Seiten der Professorenschaft bzw. auch des Systems an sich, dass ich auch lerne, wenn ich nicht geprüft werde.

Günther: Die sollen dich weniger als Schülerin, als zu bevormundende Schülerin sehen, sondern dir mehr vertrauen.

 Das würde ja auch auf einen Schüler zutreffen, dieser Vertrauensvorschuss. So sollte Schule irgendwann meiner Meinung nach sein. Dass man einfach nicht mehr selbstverständlich davon ausgeht, dass ein Schüler einfach faul ist, wenn man ihn nicht überwacht. Das ist nämlich meistens nicht so. Solche eigene Gedanken werden auch schnell erstickt, wenn man sie nicht konsequent immer wieder vor Augen holt, und sich bewusst macht, dass es irgendwie anders sein könnte und sollte. 



©Foto: Uwe Weber / www.pixelio.de

Ende

Das Gespräch führten Joscha Falck und Günther Schmidt-Falck, Redaktion Auswege

Über die Autorin:

Christine Schlebach (*1985), 2006/2007 Studium der Wirtschaftspädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2007 Wechsel zum Studium der Grundschulpädagogik (Fächer Sozialkunde, Deutsch/Mathe/Musik) an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Hilfskraft und Erstsemester-Tutorin am Institut für Grundschulforschung und dem Lehrstuhl für Soziologie, Gastvorträge bei der GEW Bayern, Mitglied bei der Fachschaftsinitiative der EWF. Interessen u.a.: (Bildungs-/Hochschul-)Politik, National Modal United Nations.

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com